



«Kann endlich machen, was ich will»: Joss Stone FOTO: AP

Lucky Girl, ganz befreit

Die Soulsängerin Joss Stone ist rockiger geworden – und singt mit Mick Jagger

VON MICHAEL TSCHERNEK

Joss Stone rüstet auf: «Now I got a loaded gun now baby» warnt die 24-jährige Sängerin in einem ihrer neuen Songs. In einem anderen Stück versichert sie voller Inbrunst: «I don't want to be in love». Die Wildheit in ihrer Stimme lässt uns keinen Augenblick an der Ernsthaftigkeit dieser Aussagen zweifeln.

In Anspielung auf ihre stimmlichen Qualitäten wurde die Britin bereits in der Vergangenheit als «Aretha Joplin» bezeichnet. Jetzt aber, auf ihrem neuen Album «LP1», tendiert sie deutlich mehr in Richtung Bluesrocksängerin à la Janis Joplin als zur Soulqueen Aretha Franklin. Gut so. Soul mit Samthandschuhen, wie man ihn auf Joss Stones erfolgreichem Debütalbum vor acht Jahren kennen lernte, war gestern. Die neue Joss Stone präsentiert sich als entschlossene Rocklady, mit der man sich tunlichst nicht anlegen sollte.

Vor wenigen Monaten bekamen wir noch eine ganz andere

Joss Stone zu Gesicht. Ende April stöckelte sie ganz damenhaft, in einem fuchsroten Kostüm, mit ausladendem Hut und hochhackigen Schuhen, zur königlichen Hochzeit von Prinz William und Kate Middleton. «Ich denke, dass sie mich einfach aus Nettigkeit eingeladen haben. Wir stehen uns auch nicht so nahe, dass wir uns an jedem Freitag im Pub treffen würden», spielt Stone das freundschaftliche Verhältnis zu den Royals herunter. «Aber ich kenne sie, und sie sind sehr freundlich, nett und witzig.»

Bereits vor vier Jahren, beim Gedenkkonzert zu Ehren von Prinzessin Diana im Wembleystadion, sah man die britischen Prinzen William und Harry mit Joss Stone vor 90 000 Zuschauern auf der Bühne herumalbern. Aber die junge Künstlerin ist nicht nur eine gute Freundin des britischen Königshauses. Sie wird auch von zahlreichen Majestäten des Rock, Soul und Pop hoch geschätzt. In ihrer noch verhältnismässig jungen Karriere hat Stone bereits mit

den Grössten aus dem Business zusammengearbeitet, darunter James Brown, Solomon Burke, Gladys Knight, Jeff Beck und Ringo Starr. «Ich habe unglaubliches Glück», kommentiert sie bescheiden. «Ich weiss nicht, wie und warum ich dazu komme. Aber es klappt immer wieder. Ich bin einfach ein Lucky Girl.»

Die Zusammenarbeit mit Jagger war «wirklich cool»

Ihr jüngster Coup: ihre Mitgliedschaft in Mick Jagers neuem Bandprojekt SuperHeavy. Das stilistisch vielseitige Debütalbum der Superband um Jagger, Dave «Eurythmics» Stewart, Damian Marley und den indischen Komponisten A. R. Rahman wird Mitte September veröffentlicht. Mick sei ein «unglaublicher Typ», und die Zusammenarbeit sei «wirklich cool» gewesen, versichert Joss. Mehr lässt sie sich zu diesem Thema nicht entlocken.

Jetzt erscheint erst mal ihr neues Soloalbum, das erste auf ihrem eigenen Label Stone'd Records. Daher auch der Titel «LP1», ob-

wohl es sich bereits um das fünfte Album der Künstlerin handelt. «Der Titel hat eine sehr persönliche Bedeutung für mich», erläutert Stone. «Ich habe mich von meiner früheren Plattenfirma gelöst und kann jetzt endlich machen, was ich will, ohne zurechtgewiesen zu werden, als ob ich ein kleines Mädchen wäre.»

Die neue Freiheit hat die Soulsängerin gleich genutzt, um einen Stilwechsel einzuleiten. Gemeinsam mit Dave Stewart – schon wieder – und einigen Musikern aus Nashville liess sie sich in der Hauptstadt von Tennessee von Blues und Countryrock inspirieren. «Das ist ein neues Baby für mich», versichert sie auch in Bezug auf die neue Selbstständigkeit mit ihrem eigenen Plattenlabel. «Ich hoffe, dass die Rechnung aufgeht.»

Allzu grosse Sorgen muss sie sich nicht machen. Laut britischen Medienberichten beträgt ihr Vermögen bereits heute 10 Millionen Euro.

Joss Stone: «LP1» [Sony]

ERWISCHT



Cellistin Sol Gabetta spielt am Menuhin Festival Gstaad mit Pianistin Hélène Grimaud (4./5. August)

Sol Gabetta, wobei erwischen wir Sie gerade?

Ich bin gestern nach Gstaad gekommen, um das Konzert meines Lieblingspianisten Grygory Sokolov zu hören. Es war phänomenal.

Wie kalt ist es in Gstaad?

Kalt! Aber das Problem liegt ja nicht in Gstaad, sondern in ganz Europa. Das Wetter ist so verrückt wie die Menschheit.

Sind wir selber schuld?

Irgendwie schon.

Anfang August spielen Sie erstmals mit der Pianistin Hélène Grimaud, die am Lucerne Festival die Zusammenarbeit mit Claudio Abbado abgebrochen hat. Können Sie sich das erklären?

Nein. Ich habe es auch in der Zeitung gelesen. Ich mische mich nicht ein.

Haben Sie schon einmal eine Zusammenarbeit abgebrochen?

Nein. Ich versuche immer, einen Mittelweg zu finden. Was ich nicht akzeptieren kann, ist Arroganz. Verschiedene Meinungen hingegen können sogar produktiv sein.

Wie kam Ihre Zusammenarbeit mit Hélène Grimaud zustande?

Vor zwei Jahren waren wir beide eine Woche lang in Gstaad. Eines Tages fragte sie mich, ob ich mit ihr Musik lesen wolle.

Lesen?

Ja, Noten. Wir schauten, ob etwas zusammenpasst. Und wir hatten beide Lust, zusammenzuspielen.

Wie laufen die Proben?

Wir haben noch nicht geprobt. Erst zwei Tage vor dem Konzert. Das ist normal. Auf unserem Niveau muss man froh sein, wenn man zwei Tage zur Verfügung hat.

Sie spielen auch ein Konzert im Festivalzelt, dessen Akustik unbefriedigend ist. Stört Sie das nicht?

Ich habe nie eine schlechte Erfahrung gemacht. Das Zelt in Gstaad ist besser als das in Verbier. Problematisch ist es nur, wenn es sehr laut regnet...

Gstaad plant ein Konzerthaus für 100 Millionen Franken. Wird das Geld zusammenkommen?

Ich hoffe es! Reiche Leute gibt es viele. Man muss sie nur davon überzeugen, in Kultur zu investieren. Eine Investition in die Kultur ist immer auch eine Investition in die Menschheit.

CHRISTIAN HUBSCHMID

«Man kann das Zeug ja nur einmal in die Luft jagen»

Geht es um animierte Action, ruft man in Hollywood den Schweizer Raffael Dickreuter – auch für das Superhelden-Spektakel «Green Lantern»

In einer der spektakulärsten Szenen in der Comic-Verfilmung «Green Lantern» stürzt ein Helikopter mitten in einer Party ab. 1000 Statisten laufen los, Champagnergläser zerspringen, Metallteile fliegen. Dass dabei alles glaubwürdig aussieht, ist auch das Werk von Raffael Dickreuter: Seit sechs Jahren arbeitet der Schweizer in Hollywood. Als Animator entwickelt er die Choreografie des Action-Ablaufs, den «Bauplan» der Special Effects.

Für «Green Lantern» – ein opulentes Superhelden-Spektakel – hat er dazu ein neues Hilfsmittel entwickelt: ein virtuelles Kamerasystem, mit dem man sich in einem fiktiven Filmset bewegen kann. «Man muss sich das vorstellen, als ob man ein Haus plant



Zuständig für die Special Effects in «Green Lantern»: Raffael Dickreuter



und schon vor dem Bau darin herumlaufen kann», erklärt Dickreuter: ein Tor zu einer imaginären Welt. Er führte damit dem Regisseur Martin Campbell («Casino Royale») vor, wie die Party-Szene gefilmt werden könnte, wo ein Baum im Weg steht, wohin der Heli schlittern muss.

Nach Hollywood brachte den Berner, der in Zürich studiert hat, ein Internetprojekt: Dickreuter hat eine Webplattform für die Nutzer einer 3-D-Software aufgebaut. So lernte er die wichtigen Leute seiner Branche kennen. Mittlerweile ist er auf Superhelden-Filme abonniert, er arbeitete

schon für «The Incredible Hulk», «Iron Man», «Terminator Salvation» oder «Spiderman 4».

Bei diesen Filmen, die zum Grossteil von Special Effects leben, werden Animatoren wie er immer wichtiger: «Je mehr du planen kannst, umso eher funktioniert es, und umso weniger kostet

die Szene», erklärt der 30-Jährige. «Man kann das Zeug ja nur einmal in die Luft jagen.» Bei Dickreuters Entwicklung zeichnen Infrarotkameras, Bewegungssensoren und ein Computerprogramm auf, wo sich die Kamera im Raum befindet. So kann ihre Bewegung in einer künstlichen Umgebung präzise nachempfunden werden.

Die virtuelle Kamera ist schnell zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel für den Regisseur geworden. Die Idee dazu hat Dickreuter beim Science-Fiction-Megaerfolg «Avatar» abgeschaut. Dort hatte das System indes andere Dimensionen, da der gesamte Film damit gedreht wurde, und nicht nur einzelne Szenen damit geplant. «Ich schlug vor, eine klei-

nere Version zu entwickeln – und bekam zwei Monate Zeit.»

Dank seines Geräts konnte der Tüftler Anfang Jahr für Steven Spielberg arbeiten; an dessen neuem Regieprojekt. Momentan ist er für den neuen Superman-Film im Einsatz, «Man of Steel», und entwirft wieder Actionszene für einen Superhelden.

Dass beim Helikopterabsturz im Film niemand umkommt, ist ein Verdienst des intergalaktischen Friedensstifters mit Superkräften, der Grünen Laterne. Und dass uns vor lauter Verblüffung die Vorhersehbarkeit der Handlung nicht stört, auch jenes von Raffael Dickreuter.

SARAH PFÄFFLI

«Green Lantern», ab Donnerstag im Kino